

über stand, sie dachte nur an das Schrecklichste, an den Kampf Condé's gegen die Guisen.

Ohne über Condé's Erscheinen betroffen zu seyn, wandte Guise seinen andalusischen Hengst, und als die Trompete rief, legte er fest die Lanze ein. Condé that ein Gleiches. Doch wie sie auf einander trafen, hob der Prinz die Spitze seiner Lanze, und ohne Guise zu berühren, nahm er dessen Stoß mit seinem Schilde auf, neigte sich freundlich gegen den Herzog, zog sein Schwert und begegnete mit Schonung des Jünglings Streichen, der muthig und gewandt den Angriff that.

Bald trennte sie das Kampfgesek und sich gegenseitig höflich begrüßend, begab sich jeder zurück.

Aller Blicke waren auf diesen ungleichen Kampf gerichtet gewesen und besonders der Herzogin von Guise, Margarethens von Lustrac und Isabellens Augen schienen mit dem Ausgange zufrieden, nur der König nicht, dessen Unmuth auf seinem Gesichte sich malte. Vielleicht war die gleiche Stellung gegen Condé und das Gefühl seiner Schwäche gegen diesen Helden ihm drückend, vielleicht glaubte er in diesem Kampfe der beiden Häupter der Partheien den großen, ersten Kampf zu sehen, der nach seiner Reise bevorstand. Für den ganzen Tag war er verstimmt und nur mit Mühe bezwang er seine Heftigkeit.

Jetzt ritt der Marquis von Tavannes vor, um die Nymphengestalt Claires von Bourdeille wollte er kämpfen. Soubise stellte sich ihm entgegen, ihre Lanzen zersplitterten und mit besonderer Geschicklichkeit endeten sie den Schwertkampf.

Montlac wollte sich die schöne Gabriele gewinnen, später, nach mehreren Jahren, gewann er sich Dianen, ihre Schwester. Franz von Bethune hielt sich tapfer in ihrer Vertheidigung, doch konnte er sich gegen Montlac's gewaltiges Ross kaum bügelfest halten, im Schwertkampf aber zeigte er seine erprobte Geschicklichkeit.

Der Graf von Brissac kämpfte mit Robert Stuart um die schöne Griechin. Der Marquis von Villars mit La Noue um Diane d'Estrees, beide Partheien waren sich gleich und beide kämpften mit Gewandtheit und mit der Schonung, welche dieß Schimpfspiel wohl erlaubte.

Als jetzt der Herr von Praslin mit dem Herzoge von Nemours um das Fräulein von Rohan gekämpft hatte und Praslin seinem Herrn und Freund listigerweise aus Artigkeit alle Vortheile zu gönnen schien, die doch schon des Herzogs Gewandtheit und Stärke

ihm versicherten, sprengte auf einem getigerten Hengste Montesquiou, der Maltheser-Ritter, vor die königl. Tribune. Um alle Nymphen, rief er mit lauter Stimme, sich tief vor dem Könige neigend: um alle Nymphen, zu welchen die Sauberkette den Weg verschließt, haben meine Waffenbrüder gekämpft, erlaubt, Sire, daß ich für eine Dame Eure Hofes, deren Farbe ich zu tragen mich erlaubte, unter ihrem Auge eine Lanze brechen darf. Sie ist die schönste der Schönen und unter diesem Namen männiglich bekannt.

Der König winkte bejahend, und aller Augen suchten im schönen Kreise der Frauen, die um Catharine von Medeis sich versammelt hatten, die schönste der Schönen, deren Farbe der Maltheser trug, und Aller Blicke ruhten auf der schönen Limeuil, die, wie eine Purpurrose, erglüht, ihr Auge nicht aufzuschlagen wagte.

Da erscholl die Trompete zum Angriff. Christeau von Rochechouard hatte noch nicht gekämpft, ihn erwartete man. Doch als das Thor sich öffnete, sprengte Condé, statt dessen, auf seinem wiehernden Streitrosse in die Schranken, und wie er neben dem Montesquiou hielt, sagte er, sich ehrerbietig vor dem Könige neigend: Sire, erlaubt, daß ich noch einmal kämpfe, es gilt ja der schönsten der Schönen! Laut klopfte das Herz der Limeuil bei diesen Worten, und als der König die Erlaubniß zum Kampfe, jedoch wider Willen, wie es schien, gegeben hatte, sagte der Prinz in flüchtiger Eile zu dem Maltheser: Setzt Euch fest im Sattel, Ritter, ein nächtlich Abenteuer ist leichter zu bestehen als mir gegenüber bügelfest zu bleiben. Setzt Euch fest und nehmt eine schwere Lanze und thut Eure Schuldigkeit, ich meine es ernst! — Und wie die Trompete nun zum Kampfe rief, senkten beide die Visire, legten fest die Lanzen ein, daß das Fähnlein an ihrer stumpfen Spitze auch nicht im mindesten flatterte, dahin jagten ihre Rosse und — in den Sand gestreckt, weit über die Barriere hinweg, flog Montesquiou, und seines Reiters entledigt, sprengte der Tiger, laut wiehernd, in den Schranken umher.

Ein Schrei entfuhr den Frauen, mitleidvoll sahen sie, wie Montesquiou, der mehrere Quetschungen beim Sturz erhalten hatte, vom Kampfplatze getragen wurde, und hätte nicht der König unwillkürlich eben in dem Augenblicke, da der Maltheser fiel, laut ausgerufen: Ein herrlicher Stoß! welch ein Ritter ist doch dieser Condé! so hätte leicht die Königin, die sich beleidigt fühlte, daß gewissermaßen durch diese Vergebenheit die Freude des Festes und durch Conde ge-